

gedeiht sie aber in Blumentöpfen, wo man ihr genug Wasser und Schatten geben kann. Murikel nennt man sie, weil die Form ihrer Blätter einem Ohre gleicht. In der Blumenprache steht sie für die Tugend des Gehorsams, der besonders in der katholischen Kirche gedeiht und sich unter dem Klosterdach zur größten Schönheit entwickelt. Die Murikel verkümmert, wenn sie sich selbst überlassen wird; so wird aber auch der Mensch niemals zu seinem ewigen Ziele gelangen, wenn sich die Kirche nicht seiner Hülflosigkeit annimmt.

17. Die glänzenden Blüthentrauben des Goldregens sind ein Bild der Schweigsamkeit. Wie dieser baumartige Strauch andern Pflanzen oft Schutz gewähren muß gegen Sturm und Wetter, so hat auch die Schweigsamkeit schon manchen Ausbruch eines unheilvollen Redesturmes gestillt. Die Geschwägigkeit aber läßt sich am besten vergleichen mit der Pappelblume, die man so häufig auf jedem Wiesenboden findet. Im Reden muß man gut Ordnung halten, denn wie die hl. Schrift sagt, gibt es eine Zeit zu schweigen und eine Zeit zum reden. Wer diese Ordnung nicht einhält, bringt sein und des Nächsten Seelenheil oft in große Gefahr.

18. Der Jasmin genießt wohl unter den Biersträuchern den besten Ruf; denn er entfaltet nicht nur eine große Ueppigkeit und Blütenpracht, sondern seine sternförmigen Blüten duften den süßesten Wohlgeruch aus. Er ist das Sinnbild der Leutseligkeit, die so nothwendig ist, die vielen Mühseligkeiten und Leiden dieses Erdenlebens zu versüßen. Der gute Christ findet seine größte Freude darin Andere glücklich zu machen. Er ist höflich und anständig in seinen Manieren und Sitten; freundlich, redlich und gesellig; wohlwollend sanftmüthig und reich gegen alle Menschen und wird darum von Allen geliebt und geachtet.

19. Die Narzisse mit ihrer doppelten Blumenkrone und die Hyazinthe mit ihren blauen und weißen Blüten sind beide sehr wohlriechend. Sie sind ein Bild christlicher

Duldsamkeit und Toleranz die bestrebt ist jedem Menschen die gebührende Achtung zu bezeugen. Keinen zu kränken; sie sucht Allen liebevoll, gerecht und gelassen entgegenzukommen und verachtet Keinen seiner Fehler wegen.

20. Wir kommen jetzt zur Anemone, vom Volk gewöhnlich Windröschen genannt. Auf dünnen röthlichen Stengeln erheben sich ihre weißröthlichen Blüten. Mit Recht hält man sie für das Sinnbild der Einfachheit. Diese Tugend ist bei vielen Leuten verhaßt, weil man sie für zu unbedeutend hält. Wenn man sie aber etwas näher betrachtet, wird man ihren Werth schätzen lernen, denn sie bekundet eine über das Irdische hoch erhabene Seele. Manche andere Personen erkennen wohl ihren Werth; aber sie wollen es auch mit der Welt nicht verderben und dies ist die Klippe, an der so manche Tugend scheitert. Man will ein gutes Leben führen, allein da soll Kleidung, Sitte und Umgang geändert werden und dazu fehlt es leider so Vielen an Muth.

21. Weit oben auf den Alpengebirgen steht eine sehr geschätzte Blume: man nennt sie Edelweiß. Vor den Blicken der Menschen scheint sie sich zu verbergen, um nur zur Ehre des Schöpfers zu blühen und zu duften. Wenn dieses wollige Kraut auch noch so selten ist, so wird es um so mehr gesucht. Wie träumend schaut sie zum Himmel empor und kann so als Sinnbild der Einsamkeit, des stillen Heimwehs nach dem Himmel betrachtet werden. Diese prachtvolle liebevolle Blume mit ihrem zarten Roth mahnt uns an die Tugend der Sparsamkeit, die man aber nicht zu sehr üben darf, sonst könnte sie leicht in Kargheit und sitzigen Geiz umschlagen. Gott will, daß wir die Gaben, die er uns schenkt, wohl genießen sollen; doch soll man Sorge tragen, daß man seine Sachen in brauchbarem Zustand erhält damit nichts verdirbt oder zu Grunde geht.

22. Im März liegen sich Frühling und Winter gar oft in den Haaren; der Lenz will seinen Platz behaupten und der Winter